

**www.e-rara.ch**

## **Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon**

**Zimmermann, Wilhelm**

**Stuttgart & Leipzig, 1835**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 36198

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-79571>

Die Schlachten von Eylau und Friedland.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Halleben, vom dritten neumärkischen Reserve-Bataillon, der erst vor einigen Wochen mit einer Abtheilung Kriegsgefangener über See nach Memel abgegangen war. Das schien unmöglich, und doch war dem also! Das erste Wort, als er sich fast athemlos in den Kreis seiner Bekannten stürzte, war der Ausruf: »Friede! Kolberg ist gerettet!«

### Die Schlachten von Eylau und Friedland.

Der preussische Offizier war unmittelbar aus dem Hauptquartier des Königs von Preussen zu Pilsupönen bei Tilsit als Courier abgefertigt und der Ueberbringer der offiziellen Nachricht von einem mit Napoleon abgeschlossenen vierwöchentlichen Waffenstillstande, welchem unverzüglich der Friede folgen sollte. Eilend, wie es seine wichtige Zeitung erheischte, aber schon in weiter Ferne noch mehr beflügelt durch den dumpfen Donner des Geschüßes, der ihm den ausdauernden Muth der Belagerten verkündete, war er vor wenigen Augenblicken erst in Tramm angelangt; schwerlich gern gesehen, aber auch schwerlich wohl mit noch neuer oder unerwarteter Botschaft. Indes er war da; — und die Feindseligkeiten mußten eingestellt werden.

Während Kolberg auf diese glorreiche Art vertheidigt wurde, den preussischen Kriegsrühm aufs Neue begründete, und den deutlichsten Beweis gab, daß, wenn auf tausend Preussen ja nur ein Schill, ein Nettelbek, ein Gneisenau gekommen wäre, kein feindlicher Franzose Berlin gesehen hätte: war auf dem Kriegstheater Preussens Schicksal entschieden worden.

Nach der Schlacht bei Pultusk soll, wie man sagt, Napoleon den König von Preussen durch listig angesponnene Unterhandlungen mit seinem Verbündeten, dem Kaiser von Rußland, zu entzweien gesucht haben, jedoch ohne Erfolg.

Während Napoleon nach Warschau zurückgekehrt war, und mit seinen Truppen nur auf Erholung in ruhigen Winterquartieren bedacht schien, kehrte Bennigsen schon wieder zu neuen Angriffen zurück. Bis nach Biala und Lykoczyn waren die Russen zurückgewichen, während zu gleicher Zeit l'Estocq mit dem preussischen Heerhaufen durch die Uebermacht von

Lautenburg bis Barthen gedrängt worden war. Jetzt versammelte Bennigsen sein Herr hinter dem Spirding- und Leventiner-See bei Aris und Lözen, und bot den Preussen in Barthen die Hand. Sein Plan war oder schien, nordwestlich über Heilsberg vordringend, die Marschälle Ney und Ponte Corvo abzuschneiden, und den Kriegsschauplatz über die Weichsel zu versetzen. Gelang ihm erst die Verbindung mit Danzig und Graudenz, so waren die Franzosen genöthigt, Warschau und den größten Theil von Polen zu verlassen.

Das Glück schien den russischen Feldherrn zu begünstigen. Der Marschall von Ponte Corvo, sich in der Elbing'schen Niederung verspätend, ward zwischen Liebstadt und Mohrungen von Markov, dem Führer der Vorhut des rechten russischen Flügels, ereilt. Aber die Fehler seiner Gegner retteten ihn. Denn Markov, von blinder Siegesbegierde mitfortgerissen, griff den Prinzen allein an, ohne einmal die Führer nahestehender Heerhaufen zu benachrichtigen und zum Gefechte herbeizurufen; und Bennigsen, am nächsten Tage (den 26. Januar) sammelte sein Volk, gleichsam als habe er etwas von Ponte Corvo zu fürchten, rückwärts auf den Höhen von Liebstadt, anstatt die Franzosen zu drängen, die eilig die Zeit benützten, um über Mohrungen abzuziehen.

Indessen hatte Napoleon schnell seine Truppen aus ihren Winterlagern zusammen gezogen. Schon waren die Vorposten des linken und rechten russischen Flügels bis Osteroda und Löbau, die der Preussen bis Frankenuau vorgedrungen, als Napoleon immer seinen Gegnern in Schnelligkeit und der Kunst wohlberechneter Bewegungen überlegen, unvermuthet bei Dertelsberg hervorbrechend, die rechte Seite der Russen bedrohte. Sofort sammelte Bennigsen alle vereinzelt Abtheilungen auf den Höhen von Frankendorf: noch schienen seine Bewegungen in seiner Gewalt. Aber als der Marschall Soult, am rechten Ufer der Alle vordringend, Guttstadt nahm, und sich der Brücken von Bergfried bemächtigte (den 3. Februar), die in den Rücken der Verbündeten führten, da eilten Preussen und Russen, so schnell sie konnten, jene zuerst am linken Ufer der Passarge, diese zwischen dem genannten Fluß und Alle rückwärts, hart von den Feinden gedrängt, und nicht ohne bedeutenden Verlust an Gefangenen, Geschütz und aufgehäuften Vorräthen.

So war jetzt die Lage der Russen, daß sie Königsberg preisgeben und über den Pregel sich zurückziehen, oder eine Schlacht zur Vertheidigung jener Stadt wagen mußten. Bennigsen wählte das Letztere. In einer nicht unvortheilhaften Stellung auf den Höhen vor und hinter Eylau gelagert, erwartete er den Feind. Es war schon spät am Tage, Nachmittags 2 Uhr, als am 7. Februar der Kampf um die Höhe vor der Stadt sich erhob: zurückgeworfen vertheidigten sich die Russen noch hartnäckiger in den Straßen der Stadt (sie erkannten die Wichtigkeit des Orts), besonders von einem Kirchhofe aus, der die Stärke ihrer ganzen Vertheidigung ausmachte. Erst in der Nacht um 10 Uhr machte der Verlust dieser Stelle dem Gesecht ein Ende. Noch aber stand die Hauptmacht der Russen auf den Höhen hinter Eylau ungebrosen. Wider diese erhob sich am nächsten Morgen mit Anbruch des Tages das Gesecht. 300 Feuerschlünde spieen auf beiden Seiten 12 Stunden lang den Tod aus. Es war eine furchtbare, hartnäckige, mörderische Schlacht; und der frische glänzende Schnee von Strömen Blutes durchfurcht und mit den dunklen Haufen Todter und Sterbender bedeckt, gewährte einen grausenvollen Anblick. Vor allen litt unter den Franzosen der Heerhaufe des Marschalls Augerau, der gegen die russische Mitte foht; fast die ganze Abtheilung ward ausgerieben. Hier und auf dem rechten Flügel standen die Russen unerschütterlich; aber dem linken schadete der Verlust der Stadt Eylau, hinter der im Verborgenen immer neue Massen sich entwickelten, bestimmt das russische Heer in der Seite zu fassen. Schon war Serpallen, der Stützpunkt des linken Flügels, aufgegeben und der Rückzug schien unvermeidlich, als Pestocq mit einem Haufen Preussen, noch in der Nacht von Bennigsen herbeigerufen, auf dem Schlachtfelde erschien. Hier zum ersten Male fohten die Preussen mit einem ihres alten Ruhms würdigen Erfolge, stellten die wankende Schlacht wieder her, warfen die Franzosen zurück, und machten da, wo die Gefahr am größten war, dem Gesechte siegreich ein Ende.

Auch diese zweitägige Schlacht war nicht entscheidend, und wie es in zweifelhaften Dingen geschieht, so rühmte der eine und der andere Theil sich des Sieges. Fast scheint es, erlitten die Franzosen den größten Verlust; aber auch in dem russischen Heere hatte die Reihe fast ununterbrochener Gesechte seit dem 3. Februar

Ordnung und Mannszucht aufgelöst. Kaum 30,000 Mann standen am Abend des heißen Schlachttages, ihren Fahnen treu, unter den Waffen. Dazu kam, daß Marschall Ney, dem l'Estocq, ehe er zur Schlacht gerufen ward, entgegenstand, sich unvertreibbar, in der rechten Seite des russischen Heeres festgesetzt hatte. Unter diesen ungünstigen Umständen gebot um Mitternacht Bennigsen den Rückzug.

Damals zitterte Königsberg, wie nach der Schlacht bei Pultusk, es fürchtete, da die russischen Heerhaufen unter seinen Mauern sich lagerten, das Schicksal von Lübek. Aber auch Napoleon fühlte das Bedürfniß der Ruhe; und schon unter dem 14. Februar verkündete der Armeebereich, daß das französische Heer die Winterquartiere beziehen werde. Jetzt kehrten auch die Russen wieder zurück, langsam, ohne etwas Entscheidendes zu wagen. Alles zeigte an, daß beide durch die Jahreszeit und die Gefechte erschöpften Heere endlich in ungestörter Waffenruhe für den kommenden Frühling zu neuen Kämpfen sich zu stärken gesonnen seyen. Nach der Schlacht von Eylau sandte Napoleon den General Bertrand nach Memel; derselbe, sagt man, sey zuvor im russischen Hauptquartier gewesen, um auch da friedliche Eröffnungen zu machen, worauf Bennigsen mit Stolz erwidert: sein Kaiser habe ihn geschickt, um sich zu schlagen, nicht um zu unterhandeln. Auch damals noch, glaubt man, habe Frankreich dem Könige von Preussen die Zurückführung Polens unter seinen Scepter angeboten. Allein traute das preussische Kabinet den Anträgen Napoleons nicht, oder war die Verbindung mit Alexander zu eng, und der Bundesgenosse selbst zu mächtig, als daß man es hätte wagen können, mit ihm zu brechen, die einseitigen Friedensunterhandlungen wurden abgelehnt.

Dagegen versuchte das österreichische Kabinet einen allgemeinen Frieden zu vermitteln, aber der Antrag Oestreichs hatte keinen weitem Erfolg.

Er konnte ihn um so weniger haben, als eben damals Rußland und Preussen damit umgingen, den Kampf gegen Napoleon noch weiter zu verbreiten und selbst Oestreich hineinzuziehen. Damit war auch England einverstanden, wo dazumal Canning die auswärtigen Angelegenheiten leitete, in andern Gesinnungen, als sein Vorgänger Lord Howick dessen Lauheit in dem gegenwärtigen Kriege der gemeinschaftlichen Sache großen Schaden brachte.

Am 26. April 1807 schlofen der Kaiser von Rußland und der König von Preussen, zu Brandenstein einen Vertrag ab, worin es sich um nichts Geringeres handelte, als ganz Europa auf einer neuen politischen Grundlage wieder aufzurichten, und eine solche Ordnung der Dinge, durch die dem Ehrgeizige Napoleons dauernde Schranken gesetzt würden. Also ward die Aufhebung des Rheinbundes, die Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, die Wiedereinsetzung oder Entschädigung der Könige von Neapel und Sardinien, und wo möglich, die Wiederherstellung des Erbstatthalters in Holland beschlossen. Preussen sollte Alles wieder erhalten, was es seit dem Jahr 1805 verloren habe, und für das, was es nicht wieder erhalten könne, Entschädigung; Oestreich alles, was nöthig sey, seine Macht zu konsolidiren, namentlich Tyrol, und was es in Italien durch den Preßburger Frieden verloren; die Könige von England und Schweden eine Vergrößerung ihrer deutschen Besitzungen. In Deutschland wollte man das alte deutsche Reich nicht wieder herstellen; aber ein gemeinsamer Bund sollte alle deutschen Staaten (auch die im Besitze Englands, Schwedens und Dänemarks seyen) umfassen, worüber Oestreich und Preussen sich untereinander und mit jenen Mächten verständigen würden; endlich eine feste militärische Gränzlinie, parallel mit dem Rheine, Deutschlands Sicherheit gegen Frankreich verbürgen. Auch der Pforte Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit (mit der Rußland in dieser Zeit im Kriege war) ward unter die Gewährleistung Europas gestellt.

Dieser Vertrag war ein kühner Gedanke, wenn man die Macht Napoleons, die vorausgegangenen Unglücksfälle, und die damalige Lage Rußlands und Preussens bedenkt. Auch verbargen sich die Verbündeten nicht, daß ihre Absichten nur durch kräftige Mitwirkung anderer Staaten, besonders Englands und Oestreichs ausführbar seyen. England, wo Pitt schon im Jahr 1805 einen ähnlichen Plan entworfen hatte, den Canning jetzt zu dem seinigen machte, war bereit. Aber mit der Weigerung des Wiener Kabinetts, den Verbündeten sich anzuschließen, scheiterte nun auch der Plan, den diese in Bartenstein entworfen hatten.

Schneller und gewisser führten die Unterhandlungen zum Ziele, die dazumal im Auftrage Napoleons zu Warschau mit den deutschen Fürsten gepflogen wurden, welche dem Rheinbunde

noch nicht beigetreten waren; wenn anders da von Unterhandlungen die Rede seyn kann, wo der eine Theil als Geschenk annehmen muß, was die entschiedene Uebermacht des andern ihm bietet. Wirklich blieb keinem eine andere Wahl, als dem Rheinbunde sich anzuschließen; und Viele mußten diese Erlaubniß als ein wahres Glück betrachten, da Napoleon, wie es scheint, lieber mediatirt, und größere Massen in Deutschland gebildet hätte. Also traten an einem und demselben Tage (dem 18. April) fünf fürstliche Häuser der rheinischen Conföderation bei, nämlich die Fürsten von Anhalt, Schwarzburg, Lippe, Reuß und Waldeck, auf dieselben Bedingungen, die in den Verträgen mit den herzoglich sächsischen Häusern waren festgesetzt worden. Auf diese Weise ward der Rheinbund zu derselben Zeit noch erweitert, in der die Verbündeten von Bartenstein auf seine Auflösung bedacht waren. Ob er aber von Dauer seyn sollte, darüber mußten erst die Waffen entscheiden, zu denen jezt in der günstigen Jahreszeit aufs Neue gegriffen ward.

Es war am 12. Mai, als sich das russische Heer unter Bennigsen in der Stellung von Heilsberg versammelte, entschlossen, wie es schien, etwas zum Entsatz von Danzig zu wagen.

Danzig war seit längerer Zeit belagert. Die Stadt war durch ihre Lage, ihre Werke und innere Hülfquellen ungleich stärker als Kolberg. Auch hatte sie wie Kolberg das Unglück, den rechten Befehlshaber erst dann zu erhalten, als viel Wichtiges zur Vertheidigung von Außenposten schon versäumt und der Feind schon Meister der Vorstädte war. Nichts desto weniger gab der General von Kalkreuth, dem der König Danzig anvertraute, die Hoffnung nicht auf, den Feind noch lange abzuwehren. Er war ein alter aber noch vollkräftiger Mann, voll gereifter Erfahrungen; er hatte das Vertrauen der Soldaten und die Liebe der Bürger, die die Stadt schon gerettet glaubten, weil er mit ihrer Vertheidigung beauftragt war. Allein so viel Zweckmäßiges der Oberbefehlshaber auch in der Festung selbst anordnete, er konnte weder das früher Versäumte verbessern, noch verhüten, daß durch Nachlässigkeit der Unterbefehlshaber, die entfernteren Posten vorstanden, noch größere Verluste erlitten wurden.

Endlich begann in der Nacht des 23. Aprils die Beschießung Danzigs mit Kugeln und Bomben, vierzehn Tage lang; bald

ward das Geschütz auf die Werke, bald auf die Stadt selbst gerichtet, und hier und dort Zerstörung und Unglück gehäuft.

Zu dieser Beängstigung kam ein neuer Unfall. Die Holm-Insel ward von 1500 Russen vertheidigt, und mit allem versehen, schien sie unverlierbar. Unvermuthet in der Nacht des 7. Mai's setzten ungefähr 300 Franzosen in schmalen Booten über die Weichsel, und überraschten die in Schlaf und Trunkenheit versunkenen Russen. Auch der Holm ging verloren.

Von dem an war Danzig abgeschnitten von der See, allein auf seine eigenen Kräfte beschränkt, wenn sich die, welche Hülfe bringen wollten, nicht gewaltsam den Weg zu eröffnen wußten. Auch das ward versucht. Ungefähr 7000 Russen und Preussen landeten bei Fahrwasser und auf der Nehrung. Jene wollten einen von den Franzosen besetzten Wald überwältigen, der in einer Entfernung eines Büchschusses um Weichselmünde von dem Meere zum Strome sich zieht; zugleich sollten die Preussen von der Nehrung aus angreifen, und drei englische Schiffe den Strom hinauffegeln, während man von Danzig aus die Mitwirkung der Besatzung erwartete. Allein nachdem Russen und Preussen durch übermächtigen Widerstand im Vordringen aufgehalten oder zurückgeworfen wurden, die englischen Schiffe aber weder günstigen Wind, noch hinlänglich tiefen Grund fanden, durfte auch die Besatzung nicht wagen, etwas zu unternehmen. Auch die Hoffnung auf gewaltsame Hülfe war verschwunden.

Jetzt näherte sich Danzigs Schicksal schnell der Entscheidung. Schon seit dem Verluste des Holms ward von dem Feinde nun von den beiden Weichselufeln her über die Stadt und ihre Werke immer weiter, immer furchtbarer Elend und Vernichtung verbreitet. Die Laufgräben näherten sich den Mauern, bald war ein Sturm zu fürchten. Aber der meist polnischen Besatzung war nicht zu trauen; wer entlaufen konnte, entlief, und mit dem Mangel und der Gefahr nahm die Unzufriedenheit und die Menge der Entlaufenen zu. Pulver fing an zu fehlen, und je heftiger die Angriffe des Feindes wurden, desto weniger konnte man sie erwidern.

Selbst an Lebensmitteln und Futter stand Mangel bevor. Da beschloß Kalkreuth die Uebergabe der Stadt; die Besatzung erhielt freien Abzug unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen. Von 21,000 Mann (so hoch belief sich das Besatzungsheer) waren noch 5000 dienstfähig,

4000 erkrankt oder verwundet, die übrigen getödtet oder entlaufen. Was Pole war, desertirte zu den Franzosen.

Durch die Gewinnung dieses festen Platzes ward den Franzosen die Fortsetzung des Krieges gegen Rußland und Preussen außerordentlich erleichtert. Es folgten blutige Gefechte, in denen die Tapferkeit der bisher Ueberwundenen sich oft glänzend bewährte. Dieß war besonders in dem Treffen bei Heilsberg am 10. Junius der Fall, wo Napoleon selbst gegen Bennigsen seine Truppen in den Kampf führte. Beide Partheien schrieben sich den Sieg zu, doch drang Napoleon weiter vor, und lieferte am 14. Juni die Schlacht bei Friedland, in welcher die Russen vollkommen geschlagen wurden. Folge dieses Sieges der Franzosen war die Einnahme von Königsberg, in welche Hauptstadt der Marschall Soult am 16. Junius einzog. Schon einige Monate früher hatte der König sich mit den Seinigen nach der nahe an der russischen Gränze liegenden letzten Stadt Preussens, nach Memel, begeben, von wo aus die Leitung der Geschäfte, so weit sie noch von der preussischen Verwaltung abhing, besorgt ward. Jetzt, nachdem fast die ganze preussische Monarchie in den Händen der Franzosen war, und die Anstrengungen der verbündeten Russen ohne Erfolg blieben, konnte nur ein schleuniger Frieden den Staat vom völligen Untergang retten.

### Der Frieden zu Tilsit.

Das Schwert hatte zu Friedland entschieden. Der König von Preussen hatte kein Heer, keine Macht mehr. Der Kaiser von Rußland neigte sich zum Frieden und zu Napoleon hin. Am 25. Juni war Alexander mit Napoleon zusammengekommen, um alle Förmlichkeiten zu vermeiden, auf einem Holzstoße, in der Mitte des Flusses Niemen. Zwei Pavillon waren auf dem Floße errichtet, einer für die Monarchen, einer für ihre Gefolge. Beide Kaiser näherten sich mehr und mehr zum freundschaftlichen Einverständnisse. Napoleon war zuerst auf dem Floße erschienen. Als Alexander einige Minuten nachher kam, sollen erzählt man, seine ersten Worte gewesen seyn: »Ich komme zwar später an, aber mein Herz war Ihnen schon früher